

Die Note des Präsidenten Wilson

hat den Gesandtschaft während der Feierlage in bevorzugenem Maße gebildet. Die dem Auswärtigen Amt in Berlin zugegangene Note bringt ein Verfahren mit Bezug auf den gegenwärtigen Krieg in Anregung, Präsident Wilson hofft, daß die deutsche Reichsregierung das von ihm vorgelegene Verfahren in Erwägung ziehen werde als eine Anregung, die von freundschaftlicher Seite gemacht ist, und zwar nicht nur von einem Fremden, sondern zugleich von dem Vertreter einer neutralen Nation, deren Interessen durch den Krieg ernstlich in Mitleidenhaftigkeit gezogen werden. Der Präsident bittet weiter, seine Anregung so zu behandeln, als wäre sie ohne jeden Zusammenhang mit dem Friedensangebot der Zentralmächte ergangen. Die Anregung des Präsidenten geht dahin, daß möglichst bald Gesandte von allen jetzt feindlichen Staaten zu erfahren, unter denen der Krieg zum Abschluß gebracht werden könnte, sowie über die Vorkerkungen, die gegen die Wiederholung des Krieges, oder die Entschaffung irgendeines künftigen Konfliktes in der Zukunft zu freundschaftlichen Beziehungen stellen könnten, so daß sich die Möglichkeit bietet, sich offen zu vergleichen. Die Wichtigkeit der Sache ist nicht zu verkennen. Die Wichtigkeit der Sache ist nicht zu verkennen. Die Wichtigkeit der Sache ist nicht zu verkennen.

Die Ziele, die die Staatsmänner beider Parteien in diesem Kriege im Auge haben, sind im wesentlichen gleich. Und die Regierung der Vereinigten Staaten mit diesen Staatsmännern einen Interesse an den Maßnahmen, die den Frieden der Welt sichern wollen, wie z. B. an der Bildung einer Liga von Nationen. Das amerikanische Volk steht sich danach, ehe es zu spät wird, mitzugreifen, die kleineren und schwächeren Völker der Welt vor den Gefahren der Auflösung eines Unrechtes und der Vergewaltigung zu schützen. Der Präsident der Vereinigten Staaten sieht sich zu dem Zweck, einen Meinungsaustrausch und Bedingungen des Westfriedens herbeizuführen, durch das geredet wird. Denn, wenn der Kampf bis zum unabweisbaren Ende durch langsame Aufreibung fortzudauern noch bis zur Erschöpfung, wenn Erbitterung angefaßt und Vergewaltigung erzeugt wird, werden die Hoffnungen auf Frieden und freundschaftlichen Zusammenarbeiten freier Völker nicht zu realisieren. Der Wunsch der ganzen Welt ist, Frieden zu schließen. Aber nicht alle der Friede nützt, als wir glauben. Noch haben die verantwortlichen Vorkämpfer der Kriegführenden auf beiden Seiten kein einziges Mal die genauen Ziele angegeben, die, wenn sie erreicht würden, ihre Völker so zufriedensstellen, daß der Krieg wirklich zu Ende geschlossen wäre. Der Welt ist es überlassen zu vermuten, was die Genauen Ziele sind, die die Völker der Vereinigten Staaten verfolgen. Sie sind bereit, ein Friedensangebot zu machen, das nicht einmal seine Vermittlung an; es regt nur an, zu sondieren. Welche sind die Bedingungen beider Parteien nicht so unvereinbar, als man sie fürchten; vielleicht könnte ein Meinungsaustrausch darüber wenigstens den Weg zu einer Konferenz ebnen. Durch die Sondierung würden neutrale wie freundschaftliche Nationen, wie nicht ohne Zweck das Ziel des Friedens sein mag, was auch die ganze Menschheit heissen mag, dem Wege zu zeigen, den der Welt nicht zu dem Ausbruch der Hoffnung, daß eine Antwort erfolgen möge, die ein neues Licht in die Angelegenheiten der Welt bringen wird.

Die amerikanische Note ist in ihrem Sinn nicht ganz klar geworden. Sehr vorsichtig bedacht sich Präsident Wilson aus. Er will nicht erzwingen, nicht einmal Rat erteilen, er will nur anregen und läßt viele Wege als „möglich“ erscheinen, um zu dem zu kommen, wozu auch wir unsere Freude aufgeführt haben, nämlich: über den Frieden zu beraten. Wenn Wilson die Note nicht in Zusammenhang mit den Vorkerkungen der Zentralmächte gebracht haben will, so wird einem, bemerkt die „Welt“, nicht recht begrifflich, warum er eigentlich, wie nicht ohne Zweck das Ziel des Friedens sein mag, was auch die ganze Menschheit heissen mag, dem Wege zu zeigen, den der Welt nicht zu dem Ausbruch der Hoffnung, daß eine Antwort erfolgen möge, die ein neues Licht in die Angelegenheiten der Welt bringen wird.

Furchtlos und treu.

Erzählung aus dem Weltkrieg nach einer Skizze von Robert Heymann.
Noch einen Sprung muß er wagen, dann hat er den selben erreicht. Er sich dieser versichert und überhaupt abnt, was eigentlich vorliegt, da ist ihm Rupprecht schon an die Kehle gekippen und reißt ihn zu Boden, ohne daß er einen Hilferuf oder Warnungsruf für seine Kameraden auszusprechen vermag. Nur einige gurgelnde Laute, dann hat ihn Rupprecht zu Boden gerissen und hält die Kehle des Feindes wie mit eisernen Klammern umfaßt und drückt ihn gleichzeitig immer tiefer in den Schnee.
Die Anfangs heftigen Bewegungen des Italieners werden immer schwächer — der Widerstand erlahmt — Rupprecht als der Angreifer ist im Vorteil. Schließlich merkt er, daß der Widerstand seines Feindes gebrochen und demselben der Atem vollständig ausgegangen ist — demselben hat er nun nicht mehr zu fürchten.
Rupprecht wälzt den jetzt fast bewegungslosen Italiener etwas auf Seite und drückt ihn mit einem leichten auch ein Begräbnis in den Schneereagenen der Tiroler Alpen, dann eilt er wieder auf seinen vorigen Posten. Die Ähre ist noch angelehnt und drinnen alles ruhig; auch der Mann am Telefon spricht nicht mehr. Als der Tiroler die Tirpalpe wieder etwas erweitert, da sieht er, daß der Mann am Telefon ihm noch immer den Rücken zuehrt; den Hörer und Sprechapparat aber hat er bei Seite gelegt, er wartet also nur darauf, bis er wieder angetrieben wird. Die am Boden liegenden Italiener schließen zum Glück noch, von denen hat er also nichts zu befürchten.
Aber der dort am Telefon hoch, scheint zwar auch eingetrieben zu sein, aber sicher ist kein Schlaf kein Jauch und kann er beim geringsten Geräusch erwachen. Rupp-

recht erkennt, die Lage ist kritisch, sehr kritisch, denn wenn alle drei über ihn herfallen, da kann seine letzte Stunde geschlagen haben. Wie bitter bereut er es jetzt, daß er sein Gewehr nicht mitgenommen hat. Wenn es das jetzt hätte, wäre er in wenigen Minuten Herr über die Italiener.
Nüchlich sucht er freudig zu hantieren. Er hätte laut auf jauchzen mögen vor Freude.
Nicht weit entfernt, mit wenigen Schritten erreichbar, stehen in der Ecke die Gewehre der Italiener. Sicher sind sie auch geladen. Wenn er eines davon erreichen könnte, fährt dem jungen Tiroler der Gedanke durch den Kopf — nein, wenn er überhaupt heimlich die Gewehre wegnehmen und die Italiener wehrlos machen könnte? Dem Gedanken Rupprechts folgt alsbald auch schon die Tat.
Behutsam öffnet er die Tür noch ein wenig weiter, sodas er zur Not hindurch kann — wenige leise Schritte und er kann die Gewehre ergreifen. Schon als er das erste in der Hand hält, erkennt er, daß es geladen ist. Rasch ergreift er die anderen beiden auch und zieht sich zurück. Die Schläfer auf dem Fußboden haben nichts gemerkt, aber der Mann am Telefon richtet sich auf und dreht sich um — seine Augen erweitern sich vor Schreck, als er den österreichischen Soldaten erblickt und auch sofort den Vorgang begreift. Sekunden setzen sich vier Augen an. Zwei voll Entsetzen, Verwirrung, zwei voll wilder Entschlossenheit.
Der Mund des Italieners öffnet sich, um einen Warnungs- und Hilferuf auszusprechen und die Schläfer zu wecken — aber er kommt nicht dazu — Rupprecht hat die zwei Gewehre neben sich gestellt, das dritte aber legt er an — ein Schuß hallt mit lautem Knall durch den kahlen ausgebreiteten Raum und der Italiener sinkt tödlich getroffen zu Boden. Nun springen aber die Schläfer erschrocken fast gleichzeitig vom Boden auf, doch der Ti-

roler Schandstücke steht schon mit schußbereitem Gewehr vor ihnen und sie sind massenlos, können sich nicht einmal verteidigen.
Rupprecht ruft den beiden Italienern zu, sich zu ergeben, indem er ihnen mit dem gleichen Schicksal wie ihrem Kameraden droht. Sie finden sich nach und nach in die Lage hinein — sie sehen ein, daß sie auf Gnade und Ungnade in die Hand ihres Feindes gegeben sind — dem es zudem noch gelungen ist, sie ihrer Waffen zu berauben — nach kurzem Stillstehen haben sie die Hände hoch, zum Zeichen, daß sie sich in das Unvermeidliche fügen und ergeben wollen.
Der junge Tiroler muß unwillkürlich heimlich lachen, wie er in die Gesichter der beiden Italiener blickt, die in diesem Augenblick nichts weniger als gestirnt anzulucken sind. Er beschließt ihnen nun, aufzuhören. Da er so etwas vorausgesehen, so hat er einige leise Schritte mitgebracht, mit denen er die beiden Italiener so fesselt, daß sie ihm nicht wieder entweichen können — wird das einen Hauptposten geben, wenn er mit den Gefangenen vor seinen Hauptmann kommt — auf diesen Augenblick freut er sich schon.

Die Gefangenen müssen sich dann wieder auf den Boden setzen — die Hauptwache hat der Rupprecht noch vor, nachdem alles so überraschend gut gegangen ist bis jetzt.
Im den Entschlossenen kimmert er sich nicht weiter, der liegt am Boden und rührt sich nicht mehr, Rupprecht legt sich auf den Platz vor dem Telefon, er weiß gut mit dem Apparat umzugehen — mit fitteren Augen schauen die beiden gefangenen Italiener ihm zu, noch ahnen sie nicht, was er vor hat.
Heimlich zeren sie wohl an dem Stricken, um sich wieder zu befreien, denn es ist doch gar so schimpflich, sich von einem einzelnen Manne so überlisten und jenseitig zu lassen.

Friedenskonferenz in Kopenhagen? Ein Stockholmer Blatt berichtet, in Kopenhagen aus völlig einwandfreier Quelle, daß dort in Zusammenhang mit dem Friedensangebot eine inoffizielle Konferenz stattfinden soll, auf der die Möglichkeit für offizielle Friedensverhandlungen ohne Rücksicht auf Englands Antwort auf die Friedensangebote besprochen werden soll. Wesshalb besteht die Hoffnung, daß es nicht mehr lange dauern wird, bevor erste Schritte für die Erreichung des Friedens unternommen werden. In gut unterrichteten Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß der Friede näher wäre, als allgemein angenommen werde. Sobald sich in Augenblick gewisse Verhandlungen zu führen, den in Kopenhagen vertretenen Mächten statt unter Mitwirkung einer dritten neutralen Persönlichkeit.

Wichtige Zusammenkünfte in Genäva. Aus Genäva wird von einem amerikanischen Zusammenkunft answärtigen Schrift und russischen Militär bei Herrn in Nordbrin und berichtet. Die russische Geheimpolitik erhielt die Nachricht von einer dort geplanten großen Volksversammlung gegen die Fortsetzung des Krieges und entsandte ein großes Polizeis- und Militäraufgebot, um die dort versammelten Redner zu verhaften. Es entspann sich ein heftiger Kampf, wobei es tote und Verwundete gab und das Militär in die Flucht gezwungen wurde. Aus Moskau wird ein großes Aufgebot von Infanterie und Kosaken nach Herrn abgegangen.

Schweden und Deutschland. Die Nordb. Allg. Ztg. schreibt: In der Presse haben sich bei den Erdörterungen über das Friedensangebot Beschwerden darüber, daß die Regierung sich mit der sozialdemokratischen Partei, und ihrer Presse früher als mit anderen Parteien in Verhandlung hätte stellen sollen. Zum Beweise werden hiermit folgende Äußerungen mit diesen Äußerungen in Verbindung zu bringen ist. Ob eine Indiskretion vorliegt, wird geprüft. Die Regierung hat Wert darauf gelegt, die Parteien gleichmäßig und gleichzeitig zu unterrichten. Demgemäß ist verfahren worden. Alle anderen Maßnahmen sind unzureichend. Der Vorwärt ist in der Lage, die Möglichkeit der offiziellen Notiz zu bestätigen, mit dem Hinzufügen, daß ihm von einer Indiskretion nichts bekannt ist.

Krieg und Wirtschaft.

Die Verwendbarkeit vieler Tiere zu Nahrungs- zwecken ist vielfach immer noch als unzulänglich betrachtet worden. Es mag ja z. B. die deutsche landwirtschaftliche Presse auf die „Wirtschaft“ aufmerksam gemacht haben, gegen den Dachs ein wenig unbedeutendes Vorurteil, wie es früher in Deutschland den Kaninchen gegenüber an den Tag gelegt wurde. Wie aber die Kriegserfahrungen das Kaninchen zu Ehren gebracht und bewiesen haben, daß sich daraus ein ebenso wohlkostendes wie nahrhaftes Material herstellen läßt, so ist es an der Zeit, auch des Dachses zu gedenken, dessen Fleisch und Fett durchaus genießbar sind. Nach dem Bericht einer Gutsbesitzerin Frau ist das Dachsfleisch — gewaschen, klein geschnitten und ausgeblutet — vorzüglich und eignet sich ausgezeichnet als Brotzusatz. Sogar die besten Fleischspezialisten des Reichs sind durch diesen Bericht zu dem Ergebnis gekommen, daß das Dachsfleisch ein sehr geeignetes und nahrhaftes Fleisch ist, auch das Speisefleisch wird, mit Gemüse zusammengekocht, empfohlen. Die Vielfältigkeit des Dachses macht ihn aber auch für die Seifen-Verfertigung nutzbar. Schlichtlich wird auch der Saft

Politische Rundschau.

Der Volksauschuss für die Niederwerfung Englands in London erließ im Hinblick auf die ablehnende Haltung Englands gegenüber unserem Friedensangebot einen Aufruf an seine Freunde und die unsichen Volkskräfte, wozu es heißt: Unser Friedensangebot ist von den Feinden abgelehnt oder, was schlimmer ist als Ablehnung, mit hinzugehenden Bedenknoten beantwortet worden. Mit Hohn und Spott ist, was dem Ehre und der Güte des Siegers entzogen, als Zeichen der Schwäche und Niederlage gebildet worden. Der Vernichtungswille läßt an. Dieses Friedensangebot war nicht unser erstes, aber es wird nach der Ähre der Aufnahme bei den Feinden unbedingter unser letztes sein! Unser bewusster Stolz würde nicht dulden, daß man uns noch einmal als Vetter verachtet. Fürchtbarer wird sich der Krieg erheben als je zuvor! Jetzt gilt's Kampf bis zum Sieg, rühmlichsten Kampf, besonders gegen unsere

recht erkennt, die Lage ist kritisch, sehr kritisch, denn wenn alle drei über ihn herfallen, da kann seine letzte Stunde geschlagen haben. Wie bitter bereut er es jetzt, daß er sein Gewehr nicht mitgenommen hat. Wenn es das jetzt hätte, wäre er in wenigen Minuten Herr über die Italiener.
Nüchlich sucht er freudig zu hantieren. Er hätte laut auf jauchzen mögen vor Freude.
Nicht weit entfernt, mit wenigen Schritten erreichbar, stehen in der Ecke die Gewehre der Italiener. Sicher sind sie auch geladen. Wenn er eines davon erreichen könnte, fährt dem jungen Tiroler der Gedanke durch den Kopf — nein, wenn er überhaupt heimlich die Gewehre wegnehmen und die Italiener wehrlos machen könnte? Dem Gedanken Rupprechts folgt alsbald auch schon die Tat.
Behutsam öffnet er die Tür noch ein wenig weiter, sodas er zur Not hindurch kann — wenige leise Schritte und er kann die Gewehre ergreifen. Schon als er das erste in der Hand hält, erkennt er, daß es geladen ist. Rasch ergreift er die anderen beiden auch und zieht sich zurück. Die Schläfer auf dem Fußboden haben nichts gemerkt, aber der Mann am Telefon richtet sich auf und dreht sich um — seine Augen erweitern sich vor Schreck, als er den österreichischen Soldaten erblickt und auch sofort den Vorgang begreift. Sekunden setzen sich vier Augen an. Zwei voll Entsetzen, Verwirrung, zwei voll wilder Entschlossenheit.
Der Mund des Italieners öffnet sich, um einen Warnungs- und Hilferuf auszusprechen und die Schläfer zu wecken — aber er kommt nicht dazu — Rupprecht hat die zwei Gewehre neben sich gestellt, das dritte aber legt er an — ein Schuß hallt mit lautem Knall durch den kahlen ausgebreiteten Raum und der Italiener sinkt tödlich getroffen zu Boden. Nun springen aber die Schläfer erschrocken fast gleichzeitig vom Boden auf, doch der Ti-

roler Schandstücke steht schon mit schußbereitem Gewehr vor ihnen und sie sind massenlos, können sich nicht einmal verteidigen.
Rupprecht ruft den beiden Italienern zu, sich zu ergeben, indem er ihnen mit dem gleichen Schicksal wie ihrem Kameraden droht. Sie finden sich nach und nach in die Lage hinein — sie sehen ein, daß sie auf Gnade und Ungnade in die Hand ihres Feindes gegeben sind — dem es zudem noch gelungen ist, sie ihrer Waffen zu berauben — nach kurzem Stillstehen haben sie die Hände hoch, zum Zeichen, daß sie sich in das Unvermeidliche fügen und ergeben wollen.
Der junge Tiroler muß unwillkürlich heimlich lachen, wie er in die Gesichter der beiden Italiener blickt, die in diesem Augenblick nichts weniger als gestirnt anzulucken sind. Er beschließt ihnen nun, aufzuhören. Da er so etwas vorausgesehen, so hat er einige leise Schritte mitgebracht, mit denen er die beiden Italiener so fesselt, daß sie ihm nicht wieder entweichen können — wird das einen Hauptposten geben, wenn er mit den Gefangenen vor seinen Hauptmann kommt — auf diesen Augenblick freut er sich schon.
Die Gefangenen müssen sich dann wieder auf den Boden setzen — die Hauptwache hat der Rupprecht noch vor, nachdem alles so überraschend gut gegangen ist bis jetzt.
Im den Entschlossenen kimmert er sich nicht weiter, der liegt am Boden und rührt sich nicht mehr, Rupprecht legt sich auf den Platz vor dem Telefon, er weiß gut mit dem Apparat umzugehen — mit fitteren Augen schauen die beiden gefangenen Italiener ihm zu, noch ahnen sie nicht, was er vor hat.
Heimlich zeren sie wohl an dem Stricken, um sich wieder zu befreien, denn es ist doch gar so schimpflich, sich von einem einzelnen Manne so überlisten und jenseitig zu lassen.

für die Feindgenossen empfohlen, wobei noch zu erwähnen ist, daß insofern das Verbot der Baurückführung Söldner erlaube und daher ihre Verwendung als Wehren oder Söldner doppelt nützlich erschiene.

Eine bedeutsame Erfindung machte ein Oberbauingenieur in Schweinfurt hinsichtlich der Verbesserung der Schienenanordnung bei Eisenbahngleisen durch eine besondere Form der Duerunterstützung. Die größte Einzelheit der gedachten Form ist der Erfindung die hohle Vollkommenheit in ihrer Gestaltung und verleiht die Herstellungskosten nicht in geringen, so daß laut „Blatt. N. N.“ die Schwelle die Zufuhrschwelle auf unseren Bahnen zu werden vermag.

Von den Leder- und Schuhfabriken. Vieles werden Klagen laut, daß trotz der Herabsetzung der Preise die Preise für Lederwaren, besonders für Socken und Schuhe, keine Ermäßigung erfahren haben, sondern eher noch höher geworden sind. Dazu kann bemerkt werden: Es ist richtig, daß der Preis für ein Kilo Sohlenleder um 2 M. herabgesetzt worden ist, das macht, auf ein Paar Sohlen berechnet, etwa 40 Pf. Gleichzeitig hat aber die Lederbedarfsverhältnisse in Berlin die auf die einzelne Arbeitkraft entfallende Ledermenge von einem einzelnen Schuhmacher in drei bis vier Tagen verarbeitet werden kann. Der Schuhmacher will aber doch auch in der übrigen liegenden langen Zeit leben. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Zutaten wie Garn, Nägel, Besch. usw. um 200 bis 500 Prozent im Preise gestiegen sind.

Die Folgen des Krieges für Frankreich.

Die Folgen des Krieges für Frankreich. William Martin, eine Hauptstelle der französischen Propaganda in der Schweiz, gab in einem dort gehaltenen Vortrag über die Zukunft Frankreichs einige sehr bemerkenswerte Urteile und Schlüsse wieder. Wie er erklärte, er, daß während seiner kürzlichen Reise durch Frankreich sein Blick auf der Front hin die großen Gegenstände aufgenossen seien, welche sich herausgehoben hätten zwischen den verfallenen, nahe der Front liegenden Landschaften sowie deren Bevölkerung und den im Zentrum und Süden Frankreichs befindlichen Gegenden. Einestheils trübselige Zustände, zu deren Lösung und zur Wiederherstellung unumkehrbar die nächsten zwanzig Jahre erforderlich seien. Während dieser Zeit könne von größeren Steuererlässen, schweigend denn von Industrie und Handel größeren Umfangs, nicht die Rede sein. So ist z. B. die große Textilindustrie Nordfrankreichs ganzlich zerstört. Die wichtigsten Maschinenanlagen sind zerstört oder unbrauchbar. Ebenso fände es um die wirtschaftliche Einrichtung der großen im Norden befindlichen Kohlenbergwerke, des Niederrheins der französischen Industrie, sowie des für ganz Frankreich notwendigen Getreidematerials. Unvergleichlich fände sich im Zentrum und im Süden die riesige und schnelle Entleerung der Munitionslager und der damit verbundenen Zufuhren, wie überhaupt der aus den jetzt von Deutschland besetzten Gebieten der nach dem Süden verfrachteten Industrie. Wie er auch, um die Unmöglichkeit einer raschen Wiederherstellung des inneren Handels, rasche Währungs- und Münzreform nach deren Fortsetzung auf der anderen. Auch über den „Bau“, den geistlichen Froudbauern, machte man sich allgemein eine ganz falsche Vorstellung. Er sei nicht der feste heitere, kampflustige Soldat, wie ihn Kinos und Journalisten dem Publikum präsentieren. Er sei sehr unvorsichtig, mit sich selbst, mit seinen Kameraden, mit seiner Führung, insbesondere mit seinen Kameraden hinter der Front. Im allgemeinen ist seine Stimmung gedrückt und gereizt. Was daraus nach dem Siege werden würde, wolle er jetzt lieber nicht prophezeien.

Um die Jahreswende, Des Kaisers Mann.

Von Georg Paulsen.

Es war in der Weihnachtsnacht für 1914. Der gewaltige

Basaltgipfel durchdringte den Ocean auf der Seite von Hamburg nach Neuport. In der Welt war es Eis und glitzernde Schneeflocken bedeckten das meistfeinige Gefüge, auch die Berge von seltsamen, phantastischen Formen waren in der Ferne schon sichtbar geworden und gaben Anlaß zu allerlei gruseligsten Geschichten. Um so mulliger war es im Innern des schimmernden Rausches, wo man bei Champagner und Bunsch den Abschied von Neuport feierte. Eine rauhhaute, überaus raue Substanz hatte Platz geschaffen.

Am kleinen Dampfer war ein halbes Duzend elegant gekleideter junger Damen versammelt. Einige von ihnen kamen die alle Selbstbestimmte des Beleglers, und so hatten sie es dann geteilt. Was die im Wasser zusammengehaltenen Wasserflächen bedeuten sollten, war freilich den meisten ein Rätsel geblieben. „Was ich gab es nicht anzufragen, das ist in ein großes Meer, was Du da aufschreibst, das ist ein großes Meer.“ Er war so, diesmal war kein Zweifel, das bedeutet Krieg! „Alle lachten. Woher sollte wohl Krieg kommen?“

Als ein Mann, die das große Meer gegessen hatte, ordnete im Spiegel den Schmutz in ihrem Haar. „Geh fort vom Spiegel, Mann,“ sagte eine Fremde, „der erste Mann, den ich heute gesehen habe, ist ein Mann, der sehr, sehr schön ist.“ Wieder ein Gefäß, das zu einer niedlichen Pflanze angeschlossen, als in diesem Augenblick die Tür sich öffnete, und ein junger feistlicher Mann epeelvoll meldete: „Die Damen werden gehen, zur Gesellschaft in den großen Speiseraum zurück!“

In diesen Nacht wurde ein Mann nicht wenig geneigt mit einem Petersen, dem Oberleutnant vorstellte konnte. Und er galt auch bei den Passagieren als ein Gentleman, denn viele wußten, daß kein Vater der Besizer eines vielbesuchten Gasthofes an der Wasserlinie war. Der alte Petersen verstand seine Zeit. „Denn,“ sagte er zu seinem Sohn und „Geben,“ mit den Händchen können wir es nicht anzufragen, was die Damen werden gehen, zur Gesellschaft in den großen Speiseraum zurück!“

Freilich bis zu der Zukunftsmöglichkeit, seine Frau zu werden, gingen die Gedanken der beiden Frauen, die als Mann mit ihrem Dheim und dessen Schwester Europa besucht hatte. Mr. Thomas Mann machte ein besonders verbiefliches Geschäft, als er von dem Ehelebenspartner hörte, denn insgeheim erachte er sich mit seinen fünfzig Jahren nicht für zu alt, den Brautgämben anzusehen, und mit seiner Reife vor den Mann zu treten. „Was ist das für ein Mann,“ fragte er, „ich habe ihn nie gesehen,“ und er sagte, „ich habe ihn nie gesehen,“ und er sagte, „ich habe ihn nie gesehen,“

„Ging denn der Herr mit dem Namen Mann?“ fragte er, „ich habe ihn nie gesehen,“ und er sagte, „ich habe ihn nie gesehen,“ und er sagte, „ich habe ihn nie gesehen,“

„Ging denn der Herr mit dem Namen Mann?“ fragte er, „ich habe ihn nie gesehen,“ und er sagte, „ich habe ihn nie gesehen,“ und er sagte, „ich habe ihn nie gesehen,“

und denn war so abstrakt, daß er das große Meer, das Zeichen seiner Würde, fallen ließ. „Nachher erzähle er, wie er zu Jonathan Seebob gekommen sei. Der Ausdruck des Weltkrieges hatte ihn auf einer Dampferfahrt den Rückweg abgeschnitten. Und weil er doch leben mußte, hatte er diese gerade offene Verkaufsstelle angenommen. Wie hätte er sich dem Leben nicht widersetzt, aber wenn man etwas können muß, so kann man es auch.“

Mr. Jonathan Seebob war äußerst zufrieden mit diesem jungen Mann, denn er wurde eine Affektation. Jede Käuferin war erwidert ihm, mit jedem Käufer wußte er vom Weltkrieg zu reden, daß die Stunden Mann und Augen aufwachten. Er konnte den besonnenen Kaiser, der ihm sogar mal lebend die Schalle geklopft hatte, und verstandete fiels, die Deutschen seien unbesiegtbar. Denn sie hätten die neue Kampfmethode, könnten rechts und links setzen und schreien, seien allen überlegen. Und dabei jubelte er mit seinem großen Meer, als wolle er sich selbst in den Kampf fügen. Er war ein ganzer Keel!

Thomas Mann fand das nicht, als ihm Mund von diesem Wiederbesizer erzählte. Er dachte nicht, daß sie wieder das Geschäft anfänge, wo mit dem großen Meer herumgeschleppt wurde. Dafür verurteilte er es aber mit jedem Tage mehr, sich unüberwindlicher zu machen, erreichte aber damit nur, daß Mund jetzt erst recht an des Kaisers Mann dachte.

Und noch mehr mit ihm sprach. Und ein Wort gab das an. Und der Besessenen im Hart und langsam wurden immer mehr. Und auch die stillen Hoffnungen wurden zur lauten Wutsprache. Da, sie wollten beide Mann und Frau werden, weil sie einander lieb hatten, und weil es ihnen in der Solvenzhaft schon prophezeit war. Mund wollte auch mit nach Deutschland reisen, um diesem grüßlichen Onkel Thomas aus dem Geschäft zu kommen, aber nicht ganz war sie damit einverstanden, daß Franz drüben Soldat werden wollte. Man heiratete den jungen Mann, nach London, in die Straße. Aber er bewies sich, das mußte so sein, als hätten sie es dem Kaiser gelobt, und sein Wort müsse er dem Kaiser halten, wie ihr.

Mr. Thomas Mann war glücklich. Denn er erkannte plötzlich, daß seine Liebeswürdigkeit das höchste Recht der Liebe besetzt hatte. Er war mit allem einverstanden, was sie wollte, auch mit einer Hochzeit, was Franz, der in der Nacht des Kriegs, in der Kriegszeit, nicht so sehr interessiert sein. Er war so einverstanden, daß er schon einen Neisep für Mister und Mister Mann besorgte, und in einer Woche sollte Hochzeit sein. Aber zwei Tage zuvor war Mund verschwunden, hatte auch Mister Jonathan Seebob's Bekundung seinen Willen verlassen.

Ein kurzer Brief Mand's teilte dem mitleidigen Dheim mit, sie habe ihren lieben Franz, der ihr nur einmal vom Schicksal bestimmt sei, geheiratet, sei viel mündig und sie werde mit dem Gatten, der durch die Kunst eines gewissen Professors den blonden Bart des Dheims erhalten habe, als Frau und Herr Mann nach Deutschland reiten, wo ihr Gatte als bes geschätzter Kaiser's Mann Soldat werden müsse. Nach dem Siege werden sie wieder kommen.

Die geschäftliche Dabel meinte, daß man es drei Käufer weit haben konnte. Er wolle die Koffer den Frachtkosten wegen Verfrachtung auf den Galle legen. Aber seine Schwester Harriet, die von vorbesessenen auf der Seite der Liebenden gelandete halte, mochte zu Ruhe. „Wenn du es tust, kommt alles in die Zeitungen, und du wirst fürchterlich ausgelacht. Bergeheuet bleiben die beiden da.“ Da magte er einen Aufsprung, als wolle er Sünden für eine Tere-Groteske machen und sündeln.

Das Maßgeschick gelang dem Paare, sie kamen über Christiana nach Deutschland. Und noch im alten Jahre trafen die jungen Leute beim alten Petersen ein. Der schwanzelte, die Gedächtnisse fu so ganz nach dem Gatte des jungen Mann. „Hätte ja gedacht, daß der ganze Roman auch mit dem großen Meer“ aufgehört hätte, aber in diesen Kriegsjahren soll man nicht für unmöglich halten. Und der beste Beweis, das alles stimmt, ist mein liebes Tochterchen hier.“

„Über der Franz wird doch wiederkommen.“ Die junge Frau war doch noch etwas ängstlich. „Sie sind alle waghalsig, das Kaisers Mann!“ „Und der liebe Gott hat dann seine Hand über ihnen“, tröstete der Alte. „Und der Kaiser sorgt auch für seine Leute, denn ist jeder Mann lieb.“

Von Mäckenens Donauübergang bei Sisson entwirft ein Militärpaar passende Schilderungen. Nach Mäckenens, so heißt es darin, rücken die Kampagnen im Meer. Rüstungen wurden die Befehle erteilt, denn das Wasser ist nicht mehr und der Strand hat sich nur 900 Meter entfernt. Er durfte nicht aufmerkmen werden, seine Zeit finden, sich zu verhalten. In weiten, flatternden Mänteln entließen sie die Nebelgebirgen dem Strom. Der dämmernde Morgen schlang dicke Schleier um Freund und Feind. Einzelne Boote, die während der Nacht aus dem Beseleantal an die Donau herangeschleppt worden oder herüberzogen, gesteuert in die fache Strömung und wurden flutwärts abgetrieben. Die Anstalten, Infanteristen, Pioniere, Artilleriebedienten, treibten sich mit großer Mühe wieder an das bulgarische Ufer heran. Die Rumänen hatten den Vordereinsatz bemerkt und schossen mit ihren Gewehren über allen Gensere durch den Nebel aber das Wasser hin. Wohl nur um sich durch den Rann. Den sie damit verurteilten, sich selbst zu benützen. Die flinken Motorboote, die das Wasser kreuz und quer nach verirrten Rändern absuchten, ärmerten sich wenig um das müde Gensner. Die deutsche Motorbootflotte hat sich bei dieser Uferumschließung rühmlichst ausgediegt. Von 6 Uhr früh ab waren an allen Übergangsstellen die Pontons besetzt und auf Befehl bereit. Dies wurde jedoch bei unbedingten Notwendigkeiten wegen einer Entzunderung verfallen. Schwere sah das Battalion, das zu den ersten Übergangstruppen gehörte, in seinen Rängen. Der letzte Nebel lag sich schwer an die Kleider. Der ständige welschträhliche Fröhler setzte sich gemächlich den Zweier auf die Nase und las noch einmal die Befehle durch, die ihm für den bevorstehenden Tag erteilt waren. Wie Gensnerflöße gingen an vor, nachdem die Schellen der Motoren darüber. Wie das Dampfgeräusche klangen die Schraubenschiffe verortet ihre Wege. An der Donauübergangsstelle donauwärts setzte Feuerkraft ein. Einige Kompagnien, zu denen der Befehl später überführt nicht mehr gelang war, hatten das rumänische Ufer erreicht und die feindliche Beziehung aushäutet.

gemindert. Man suchten schwere Geschosse durch das Gensnerfeld. Aber der dicke Rauch hinderte jede Beobachtung. So mußte die Infanterie ohne längere vorbereitende Artillerieunterstützung das Ufer des Gensner erkämpfen. Um 9 Uhr kam der Angriffsbefehl. Die Ränge fuhren vom Ufer ab.

Es waren Minuten gänzlichster Erwartung. Die ersten Schüsse klangten über das Wasser hin. Gleichmäßig platzten die Räder. Dann trat völlige Stille ein. Waren sie denn noch nicht drinnen? Neben Augenblick mußten die Gensnerfahren losdrängen, die feindlichen Geschosse abwehrend das Ufer in Feuer hüllten. Es blieb still. Ein verheerendes Gefühl löste sich vom Gensner. Der Feind hatte, durch die Vorgänge der Nacht benachlässigt, sich nicht in die feindlichen Stellungen am Schilbung von Himmels vorwärts mit seinen Booten. Auf den Pfaden, die sich die rumänischen Boote durch das Dickicht der Donauuferung vorwärts schlugen, brangen die gelandeten Abteilungen vorwärts. In wenigen Stunden war der Ufer vorgelagerte Einnahme gelindert. Bis zum Morgen waren gleichmäßig nach kurzen Kampfpausen, Schilbung-Gals feiner, Wasserpreußen und schiffliche Bandwehr, flutwärts auch bulgarische Verbände, gelandet und über die Ufernahme vorgegangen. Bereits um die Mittagszeit war ein breiter Streifen feindlichen Bodens in ihrem Besitz, ohne daß dem Gegner möglich gewesen war, die Eindringlinge aufzufallen oder ihnen nennenswerte Verluste beizubringen.

Graf Czernin's Berufung zum Minister des Auswärtigen hängt mit der österreichischen Krise zusammen. Er ist jener berühmte Diplomat und Freund des Kaisers, der sich nach langem Kampf, den er im Jahre 1905 gegen Österreich verlor, als Ministerpräsident übernahm. Seine Stellung als Gesandter in Bulgarien verdankt er seinen Leistungen, aber nur, weil er sie mit dem Kriegsausbruch unwillig verlassen sollte. Denn nur durch das Dazwischen der Rumänen, das ohne die Kriegserklärung ja nicht publiziert worden wäre, konnte sein Verbleib laut „Voss. Zig.“ weiteren Kreisen bekannt werden.

Nach den Angriffen, die die ungarische Opposition Ende September gegen ihn erhob, mußte das Reich, als es nach Wochen später erschien, nicht nur als Grenzerrettung, sondern es erregte überall Befall über die Erkenntnis und Urteilskraft eines Gelehrten, der den Ausbruch eines Krieges auf den Tag vorausbezeichnet hatte. Seine Äußerungen beim König's Erbschank und seine Kunst, ihn immer wieder auf seine König'sche Verantwortung und so auf eine schiffliche Antwort zu bringen, wurde dem Gelehrten das Buches althergebrachte geschätzt. Darum vor allem muß man den Grafen Gernin als auswärtigen Vertreter der Monarchie begründen, weil er zu Aufgabe die ihm naturgemäß zufällt, zur Friedensverhandlung, jenen unvorhergesehenen Fonds von Weltanschauung mildrindig, den er in dem rumänischen Bericht bemerkt.

Graf Gernin, noch nicht 50 Jahre alt, böhmischer Grundherr wie Graf Clem-Martini, ist noch um ein Stück deutscher als dieser, wie er vor einigen Jahren in einer Broschüre fargelegt hat. In dieser trat er energisch für die deutsche Antisprache, vor allem aber für die großherzogliche Haltung der Reiches ein. Er gilt für einen Besten, die er dies in Neben in Beziehung und Herangehen hartelegt hat, und bedeutet somit Ungarn gegenüber das genaue Gegenteil seines Vorgängers. Aberhaupt stellt seine Ernennung eine noch vor einer Woche ungeachtete Stärkung Österreichs gegenüber Ungarn dar und konzentriert in merkwürdiger Schwankung sowohl mit der Bereitwilligkeit zu der schnellen Forderung wie namentlich mit dem Euzer's Rückzug. Nicht nur als „Großherzog“ und „guter Galsburg“ gegenüber Ungarn erscheint Graf Gernin dem Grafen Clem-Martini politisch verordnet. Sie kommen auch sonst aus derselben politischen Atmosphäre. Nach Gernin geht, wie die „Zig. Antispr.“ hervor, wie Clem-Martini, — wie übrigens auch Schpikmüller, — zu dem engeren Verhältnis freilebte des ermordeten Franz Ferdinand. Diesen hatte er seine Entsendung auf den für die österreichisch-ungarische Politik so wichtigen bulgarischen Posten zu verdanken. Und wie Clem-Martini einstimmig auf Gernin dem Kreise des österreichischen Reiches, —

Bezugschein an den Verbraucher abgegeben werden, wenn sie auf Grund einer Bestellung des Verbrauchers bereits am 27. Dezember in Arbeit genommen worden.

* Fünftägig Jahre Annoncen-Expedition. Am ersten Januar des neuen Jahres bildet die weltbekannte Annoncen-Expedition Rudolf Mosse auf ein halbhundertjähriges Bestehen zurück und darf damit einen Geburtstag begreifen, der mancher Rücksicht auf die Entwicklung des gesamten deutschen Handels und Verkehrs gestattete.

Gutlich, 27. Dez. In dem Entwässerungsplan hier kam gestern früh ein etwa Mitte der 40 Jahre lebender Fremder und bot seine Dienste als Knecht an. Da gerade Mangel an einem solchen war, so wurde man sehr bald einig und der Knecht erbot sich, die Stelle sofort anzutreten. Mit diesem Angebot war G. einverstanden und bot dem Knecht zum Holen seiner Sachen aus der bisherigen Stellung Pferd und Wagen an. Dieses Angebot wurde von dem Knecht dankbar angenommen. Kurze Zeit nachdem der Knecht mit dem Gepanzen das Gehört nach einer anderen als der angegebenen Richtung verlassen hatte, Klagen in H. Begeben auf und mußte er bei seinen Nachforschungen die unangenehme Erfahrung machen, daß er einem Schwablen, von dem man noch nicht einmal den Namen weiß, in die Hände gefallen war. Bei den sofort angestellten Nachforschungen konnte zwar noch festgestellt werden, daß das Gepanzen in Wittenberg zum Kauf angeboten worden ist. Von dort aber ist jede weitere Spur verloren ge-

gangen. In später Abendstunde konnte in Wittenberg in eine Bekanntschaft in der Dresdenstraße das Gepanzen noch ermittelt werden, wo der Dieb, der sich Köhler aus Müßberg nannte, das Pferd eingeklinkt hatte und unter Hinterlassung des Gepanzen und der Beschuldigung, heimlich abrückte.

Sturt, 28. Dez. Ein wohlhabendes Hammerpaar kam vor dem Schöffengericht und zwar der ein Jahresgehalt von 15000 M. beziehende hiesige Produktist Julius Gofferte und dessen Frau. Beide hatten einen Fleischermeister demogen, ihnen während 5 Monate Fleisch ohne Fleischmarken zu geben. Ferner hatten die Angeklagten bei der Bekanntschaft 1/2 Zentner Zucker verschlimmt und 15 Pfund Butter von untenwärts bezogen, ohne die vorgeschriebenen Fettmarken zurückzugeben. Frau Gofferte allein hatte von einer Stabiratsfrau 15 Pfund Mehl zum Gehalt genommen, ohne die städtischen Fettmarken zu verwenden. Der Mann wurde zu 450 M., die Frau zu 470 M. Geldstrafe verurteilt.

Gälden, 27. Dez. (Hansler). Kürzlich reisten hier die fremden (schliefen) Umbarbeiter der hiesigen Domäne ab. Beim Verlassen des Gehalts in dem Eisenbahnwagen ging eine Rüte in Trümmern und der Gehalt (Geld) folierte auf den Bahnhofs. Mannege wurde eine Spätkontrolle vorgenommen und dabei verschiedene Zentner Erbsen und Zuleiten vorgefunden. Die schlauen Schelmer werden nunmehr, wie wir auch, auf den schwachsten Erbsenbrei verzichtet müssen.

Nadelwell, 28. Dez. Der Fleischgeruch als

Verstärker. Vor einiger Zeit schlachtete ein hiesiger Einwohner eine Flegel ohne die vorgeschriebene Genehmigung; sogar die Hausbewohner hatten nichts bemerkt. Dadurch lieder geworden, schlachtete er auch ein Schwein ohne Genehmigung. Fast alle Arbeiten wurden während der Nacht verrichtet. Durch den Fleischgeruch war ein Nachbar auf das nächtliche Treiben aufmerksam geworden und erstattete Anzeige. Am nächsten Tage wurde durch die Polizei sämtliches Schlachtgut beschlagnahmt und der Täter anherdem zur Anzeige gebracht.

Stendal, 27. Dez. (Das Schwein im Kesselfloß). Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurde ein Handelsmann aus Magdeburg angehalten, der in einem Koffer ein ganzes, frisch geschlachtetes Schwein hatte. Er gibt an, es von einem Lieferanten auf der Straße aufgekauft zu haben.

Roburg, 27. Dez. (Gewissensvoller Wächter.) Der Kaufmann Victor Spindler hier, der schon wegen Ueberschreitung der Höchstpreisverordnung zu einer Geldstrafe von 200 Mark auf 40 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte kaufte gemischte Fruchtmarken, zweite Sorte, der Zentner für 43 Mark von einer Kottener Firma. Ohne eine Hand dabei angelegt zu haben, verkaufte er diese Marken als erste Sorte an einen Kleinhändler in Neudorf bei Roburg der Zentner für 78 Mark, so daß dieser gezwungen war, das Pfund für eine Mark an die arme Bevölkerung zu verkaufen. Daß in dergleichen Fällen die Geldstrafe keine große Einwirkung auf solche un-

schämten Wächter hat, beweist der Ausspruch, den der Magistrat dem Gerichtsbüreau gegenüber nach Schluß der Verhandlung gelassen hatte: „Der verkaufte ich eben die Sonne Feringe um 100 Mark teuer!“

Kirchliche Nachrichten.
1. Remberg.
Sonntag, den 31. Dez. (Sonnt. u. Weihnachten). (Kollekte für die kirchliche Armenpflege). Vorm. 9 Uhr: Weichte. Pfarrer Wähl.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pfarrer Wähl.
Hierauf Feier des hl. Abendmahls.
Abends 7 Uhr: Väterliche Jahresabschlussandacht.
Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.
Montag, den 1. Januar 1917 (Neujahr). (Kollekte für Taubstummenpflege). Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pfarrer Wähl.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.
2. Gommio.
Sonntag, den 31. Dez. (Sonnt. u. Weihnachten). Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.
Montag, den 1. Januar 1917 (Neujahr). Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Wähl.
Gottesdienst für Taubstumme
am 1. Januar 1917.
Wittenberg, Kaiser-Friedrich-Siechenhaus (Wachstr. 10) 2 1/2 Uhr. Pfarrer Wähl.
Des Neujahrsfestes wegen gelangt die nächste Nummer am Mittwoch abend zur Ausgabe.

Bekanntmachung.
Der Herr Regierungspräsident hat gestattet, daß am Sylvestereabend sämtliche Geschäfte bis 11 1/2 Uhr Nacht offen haben.
Remberg, den 28. Dezember 1916.
Die Polizeiverwaltung. Dr. Schiffer.

Bekanntmachung.
Vom 1. Januar 1917 ab werden die Marken für die Invalidenversicherung in allen fünf Klassen um je 2 Pfennig teurer. Die Quittungskarten sind deshalb bis zum 31. Dezember 1916 noch mit den alten Marken sofort in Ordnung zu bringen. Für die Zeit vom 1. Januar 1917 ab dürfen nur noch neue Marken gelöst werden. Auch bei den Kartenversionen festzustellen, daß unrichtige Marken gelöst werden sind, so werden dieselben nicht anerkannt. In nächster Zeit findet eine Kartenversion statt.
Remberg, den 28. Dezember 1916.
Der Magistrat. Dr. Schiffer.

Bekanntmachung.
Auf Grund einer ministeriellen Verfügung ist bestimmt worden, daß bei Ausstellung von Legitimationskarten für inländische Kaufleute und Handlungsreisende für das Jahr 1917 ein Lichtbild des Inhabers in der Karte vorhanden sein muß.
Anträge auf Ausstellung von Legitimationskarten sind unter Vorlegung der bisherigen Legitimationskarte und eines unangefogenen Lichtbildes baldigt bei uns anzubringen.
Remberg, den 29. Dezember 1916.
Die Polizeiverwaltung. Dr. Schiffer.

Bekanntmachung.
Donnerstag, den 4. Januar 1917 vormittags 10 Uhr sollen im Stadthof Oppin
285 tieferer Brett- und Baumstämme
an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.
Sammelpfad im Forsthaus.
Remberg, den 27. Dezember 1916.
Der Magistrat. Dr. Schiffer.

Neujahrs-Karten
empfiehlt in großer Auswahl
Richard Arnold
Rottweiler Jagdpatronen
bestes deutsches Fabrikat
Kriebr. Heym
Nähmaschinen
beste, seit vielen Jahren erprobte und bewährte Fabrikate — empfiehlt sehr preiswert
Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Gift gelegt!
In meinem Jagdrevier auf Hühnerflur sind Echinococcen gegen Hundezug gelegt. Vor Verhütung der gefährlichen Krankheit wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr dringend gewarnt und sichere für sofortige Angabe der Fundstelle entsprechende Belohnung zu.
Otto Eng.

Gift gelegt.
Die Jagdpächter.
Birkenes Beseureisig
verkauft zum Selbstschneid
Forstverwaltung Reinhard.
Eine hochtragende

Färse
Recht zum Verkauf
Wittenberger Neumarkt 3.
Ein guterhaltener
Kinderwagen
ist zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Punsch-Extract
Glühwein-Extract
Rum = Arac
Rotwein
Weißwein
empfiehlt August Huhn

Mundharmonikas
empfiehlt in großer Auswahl
Friedr. Heym.
Landwehr - Verein.
Sonntag, den 30. Dez. abends punkt 7/8 Uhr im Vereinslokal „Hotel zur Post“
Versammlung
Tagesordnung

1. Aufnahme.
2. Koellen der eingegangenen Feldpostbriefe und Karten.
3. Näheres über Kaisergeburtstagsfeier.
4. Verschiedenes.
Da die Polizeistunde auf 10 Uhr festgesetzt ist, beginnt die Versammlung um 7/8 Uhr. Um pünktliches Erscheinen wird erucht.
Der Vorstand.

Für die uns zur Kriegstraunng erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen ihren herzlichsten Dank
Feldwebel Carl Grothe und Frau
Elsbeth geb. Haerder.
Remberg, den 28. Dezember 1916.

Allen unsere Geschäftsfreunden und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel!
August Geist und Frau.
Unsern werten Geschäftsfreunden und Bekannten wünschen wir ein
frohes neues Jahr
J. G. Schugk Söhne
Maschinenfabrik
Wittenberg

Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten ein recht
glückliches Neujahr!
Karl Klages und Frau
Deutscher Tee
Gesundgetränk aus einheimischen Kräutern, vorzüglich im Geschmack, bestmöglicher als schwarzer Tee.
Feinpackung 25 Pf.
1/2 Pack 60 Pf. — 1/4 Pack 1 M.
Apothek Remberg.
Rechnungsformulare empfiehlt Richard Arnold
Dr. Strassmann's
Suppen
Kochzeit 25-30 Minuten
empfiehlt Wilh. Becker

Delitzscher Hauskalender
sowie Abreißkalender
in verschiedenen Ausführungen
empfiehlt
Richard Arnold

